I. Hauptteil.

Das hydrographische Bild unseres Gebiets und seine Umgestaltungen in historischer Zeit.

A.

1. Die Regnitz.

Zunächst zieht, wie billig, der heimatliche Fluss, die Regnitz unser Augenmerk auf sich. In einer Urkunde des Jahres 1167 (bei Looshorn 2, 476) wird die Gegend rechts der Regnitzmündung als „ein sumpfiges Gebiet, das die Au heisst," bezeichnet. Diesem Charakter ist die bezeichnete Niederung zwischen Bischberg und Hallstadt-Oberhaid bis zum heutigen Tag ziemlich treu geblieben. Der Lauf der Regnitz selbst aber hat sich sogar in dieser seiner untersten Strecke seit jener Zeit häufig und sehr entschieden geändert. Leider ist über die Frage der einschneidendsten Änderung des Flusslaufes, nämlich die Anlage des künstlichen Bettes von Bug bis zur Stadt und durch dieselbe, mit andern Worten über die Zeit der Entstehung des linken, jetzt weitaus bedeutenderen Flussarmes noch nicht völlige Klarheit erzielt. Nur soviel steht fest, dass das Bamberg Heinrichs II., die Stadt des heiligen Otto, ja wohl auch noch Bamberg, wie es um 1190 Gottfried v. Viterbo besingt, nur den einen jetzt östlichen Hauptarm kannte. Nicht aber ist bis jetzt zu erweisen, wann und von wem diese grossartige Flusskorrektion unternommen und ausgeführt wurde.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der Bambergische Hofrat Benignus Pfeufer gab in seinen „Beyträgen zu Bambergs Topographischen und statistischen etc. Geschichte“ 1792 „eine alte Handschrift“ heraus, die eine kurze und in vielem unklare Topographie Bambergs enthält und die Anlage des neuen Flussbettes ohne näheren Beweis „in die vierzehnhundert vierziger Jahre“ versetzt. Diese Angabe nahm der Verfasser eines Aufsatzes über „Urbarmachung der Gegend um Bamberg, Anlegung und allmähliche Erweiterung der Stadt“ im Bamberger Stadt- und Landkalender vom Jahr 1815 — es ist der spätere, als Lokalforscher hochverdiente Stadtpfarrer Haas — ohne weiteres als richtig an. Der Archivar Österreicher aber (Denkwürdigkeiten 1, 37 v. J. 1832) verwirft die Annahme des Pfeuferschen Manuskripts sehr entschieden. Ein Aufsatz des in der Bamberger Geschichte so vorzüglich bewanderten Stadtpfarrers Schweitzer in d. 29. Ber. d. hist. Ver. Bbg. v. J. 1865/66 erklärt sich gleichfalls und zwar mit sehr guten Gründen gegen die Anlage um das Jahr 1440 und möchte die Entstehung des Westarmes schon unter Bischof Eberhard II. und zwar in die Jahre von 1157 bis 1174 versetzen. Allein der positive Teil der Arbeit Schweitzers ist nicht so glücklich wie der polemische und er vermag nur eine gewisse Wahrscheinlichkeit für seine Hypothese zu erzielen. Die Entscheidung muss einem glücklichen Urkundenfund überlassen bleiben, der uns vielleicht noch lehren wird, welcher Zeit und welchen Unternehmern wir das reizvolle Bild des durch die westliche Stadt sich hindurchdrängenden Flusses zu danken haben.

Schon aus dem 12. Jahrhundert vernehmen wir Klagen über Launen, Tücken und Ausschreitungen der Regnitz und diese verstummen nicht mehr bis in die allerneueste Zeit herein. Meist sind es allerdings nur die Frühjahrshochwasser, die nach manchfachen Zerstörungen und Schrecknissen wieder in das alte Bett zurückkehren und deren Spuren sich immer wieder rasch verwischen, nicht selten aber sind besondere Vorkehrungen und Uferschutzmassregeln nötig. So

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

erzählt eine Urkunde des Katharinenspitals aus dem Jahre 1346 (10. Ver.-Ber. p. 130 u. Looshorn, 3, 592) von „grozzen sichtigen gebrechen, der da waz von des wazzers wegen an der fertigen Strazzen vor dem Langenthor“ und von Vorsichtsmassregeln gegen solche Schädigungen. Das Rechtsbuch des Fürstbischofs Friedrich von Hohenlohe aus der Zeit um 1350[1]) (Herausgegeben von Höfler 14. Ber. d. hist. Ver. Bbg. 1852) beklagt S. 225 die Vernichtung einer Mühle bei Erlangen durch die Wut des Flusses, molendinum per fluvium Regnitz deportatum tempore magnae inundationis. Die Chroniken und Kalender wissen von zerstörenden Überschwemmungen zu berichten aus den Jahren 1294 (s. Looshorn 2, 859) 1342 (Mon. Germ. S. S. XVII, 639), 1413, 1433, 1445 (s. Chroniken der deutschen Städte Bd. I. 1862), 1451, 1514, 1565, 1586, 1653, 1680, 1682 (Bamberger Kalenderaufzeichnungen) und weiter in besonders reichem Masse aus dem 18. Jahrhundert. Eine dauernde Folge dieser Überschwemmungen waren die vielen Ufereinrisse und die ausgebreiteten, für Flora und Fauna hochwichtigen Altwasser, die das Bett der Regnitz begleiteten. Diese waren durch ihren Fischreichtum eine Einnahmequelle für die fürstbischöfliche Hofkammer, sie wurden verpachtet, und so kommt es, dass namentlich das „alldtwasser bei Strullendorf“ schon um das Jahr 1575 regelmässig in den Hofkammerrechnungen erscheint. Erst in der neuesten Zeit sind diese Strullendorfer Altwasser bis auf geringe Spuren verschwunden.

Interessante Zeugnisse über die hydrographischen Verhältnisse der Regnitz finden sich in einem Faszikel im Besitz des historischen Vereins zu Bamberg, enthaltend Gutachten über Regnitzregulierung und ähnliches. J. G. Roppelt, fürstbischöflich Bambergischer Kriegsrat, erstattet unterm 22. März 1781 Bericht über notwendige Uferschutzbauten an der Reg-

1) Über diese wichtige Quelle siehe unten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nitz und gibt im Eingang seines Gutachtens eine Reihe beachtenswerter historischer Notizen: „Die Residenz Stadt Bamberg ist dem Rednitz oder Regnitz-Fluss und grossen wasser sehr ausgesetzet; Dieser Fluss welcher sich eine Stund unterhalb Bamberg, nächst dem Ort Bischberg, mit dem Maynfluss vereinbaaret, ist um den dritten Theil stärker als der letztere. Dahero bey dessen Einmündung ehender der Mayn als die Regnitz, seinen Nahmen hätte verlieren sollen; ist bis Vorcheim Schiffbar.

Von diesem reissenden Regnitzfluss findet man wenige Nachrichten auf, doch so viel, dass man gegen seine schädliche Würkungen Vorsorge treffen kan: In der Sct. Gertrauden Kapeln im Steinweg sind die jenigen Höhen des wassers an der Wand mit denen Jahrzahlen aufgezeichnet, welche in älteren Zeiten sich ergeben haben, und dasjenige, so am höchsten gestanden, ist auch mit einer Eisernen Kugel an einem Gebäude bei St. Gangolph bemerket.

Im Jahr 1594 hat der hintere Regnitzarm, oberhalb des Kaipershofs, einen Durchbruch bey dem sogenannten Lorberswehr gemachet, welcher dem Clariser Kloster, dann dem Geyers- und zinken wehr grosse Gefahr gedrohet; es wurde aber besag des damals verführten Protocolli, ein Versatz mit einer fünffachen Rahm und 1850 grundpfälen verfertiget, wo doch der Damm wieder einen Durchriss bekommen, sohin nochmals hat verbaut werden müssen, welcher Damm heutiges Tages noch wohl kenntbar ist. Und so wurde nicht nur allein der besorgliche Schaden abgewendet, und der Fluss gegen die Wunderburg wiederum eingeleitet, sondern auch in der Folge ein Damm gegen das genannte Kloster vor dem Stadtgraben angeleget, welcher zum Theil noch in gutem Stande sich befindet.

Im Jahre 1682 hat das damalige ausserordentlich grosse Wasser die ganze Schanze vor dem Langgasser Thor, auch unter anderen vielen Beschädigungen, die Seesbrücken, so nur von Holz war, hinweg gerissen, sodann ist solches in den

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Stadtgraben eingetretten, und in der Kesslersgassen und anderen Orten grosses Unheyl angerichtet, wie die in Bauhof verwahrlich aufbehaltenen Acten des mehreren zu erkennen geben.

Im Jahr 1758 machte dieser wilde Fluss einen entsetzlichen Umriss, bey dem Hasselhof (ein im 30jährigen Krieg zu grunde gegangener Einzelhof, westlich von Strullendorf, jetzt noch Flurname hart am Ludwigskanal), gegen den Hauptschmor, so dass man besorgte, Bamberg mögte das wasser durch die Stadt gar verliehren; Es wurde unter direction des dermaligen Archivarii Heyberger ein kostbarer Durchschnitt, durch die sogenannte Tränkwiesen veranstaltet, woran 2 Jahre lang gebauet, und täglich wohl 1000 Unterthanen, mit Anspann und Handfrohn, arbeiten mussten; welcher Durchschnitt aber, welcher 1800 Stämme Holz aus dem Hauptschmor erfordert, mit der Entschädigung deren Grundstücken und Frohn, wohl auf 30000 fl. zu stehen gekommen ist.

Da im Jahre 1761 die Schanze (sie lag vor dem Langgasser Thor) wiederum von grossem wasser angefallen wurde; so ist von dem älteren Obrist v. Neumann und anderen dafür gehalten worden, dass die Wasserzugänge zu der Schanz, ober den Kaipershof abzuschneiden seyen, welche Verbauung zwar durch den obgenannten Archivarium Heyberger zum besten Vollzug gekommen ist, allein die angewendete Kösten, ad 3075 fl. 32 kr. waren gleichwohl vergeblich, dann das hierauf im Jahr 1764 erfolgte grosse wasser ruinirte diesen Vorbau an zweyen orten, man sahe sich von daher vermüssiget, die Schanze selbsten wieder zu verbauen, und mit Stein-Kästen zu verwahren, wozu der auswärtige Architect Lachmayer das Dessein gemachet hat, wo die desfallsige Kösten mit der Nachbesserung, auf 1512 fl. 53 kr. sich beloffen haben.

Im Jahre 1775 ging gedachter Bau auch gänzlich zu Grund; Es wurde sonach ein Theil dieser Schanz, mit einem

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

— von jetzigen Obrist v. Neumann angegebenen — von ihme schriftlich so benahmsten interims-Bau mit Verwendung 716 fl. 32 kr. versehen, welcher Bau zwar noch stehet, wird aber in der länge nicht dauern können, wenn nicht weiters aufwärts sollte vorgebauet und das Flussbeth erweitert werden; und da in nemlichen Jahre der lange Steeg, wo man in die Wunderburg gehet, völlig zu grunde gegangen, die steinerne Seesbrücken-Pfeiler hart beschädiget, auch sämtliche Eisböcke aus dem Grunde gehoben und fortgeführt worden; so sind auf deren Herstellung wieder gegen 1200 fl. aufgegangen.

In der Neu Jahrs Nacht des 1777t. Jahrs ist der Regnitzfluss, beym Buchhöfer wehr, abgerissen und hat die Stadt des Wassers völlig beraubet, zugleich obern Buchhof einen eben so gefährlichen Durchbruch gedrohet, auch bey dem hieroben bemerkten Durchschnitt (vom J. 1758) einen neuen Durchriss gemachet und seynen alten weg gesuchet. Diesem dreifachen Übel aber wurde mittels Verwendung 19093 fl. 12 kr. abgeholfen, und der Stadt das wasser wieder verschaffet. . . .

Weiteres wurde der wieder schadhaft gewordene Damm am Buchhöfer wehr mit einer steinernen Decke, obern Buchhof der Vorbau verlängert, auch bei dem Strullendorfer Anger ein doppelter Durchschnitt vorgenommen (und) woran man noch arbeitet, welche sämtliche Kösten, in ganzen zusammengezogen sich wohl auf 24000 fl. belaufen werden, weilen alle Baumaterialien, um den Hauptschmor zu schonen, theuer von anderwärtsher erkaufet — auch die Unterthanen vollkommen entschädiget und gänzlich von aller Frohn entübriget sein wollen, sohin alle Arbeiten müssen verlohnet werden, und diese Vorkehrungen sind so unvermeidlicher als sonsten alle vorherige werke vergeblich wären.“

Soweit die Ausführungen Roppelts, von dem sein scharf kritisierender Fachgenosse, der churpfälzische Administrationsrat Traitteur in einem Schreiben vom 21. August 1791, an den Fürstbischof Franz Ludwig gerichtet, folgendes Urteil fällt:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„Titl. Roppelt ist ein verdienstvoller Mann von vieler Erfahrung und praktischer Kenntnis im Baufach, nur schade, dass durch dessen hohes Alter sein baldiger Verlust dem Hochstift zu erwarten stehet.“ Für unseren Zweck sind Roppelts Darlegungen insofern wertvoll als sie ein klares Bild von den Widerwärtigkeiten geben, die Jahrhunderte lang unser Fluss in seinen ungezähmten Launen seinen Anwohnern bereitete. Die Uferlandschaft des Ostens aber musste unter solchen Verhältnissen manch gewaltsame, eingreifende Änderung und Neubildung erfahren.

Sogar zu zivilrechtlichen Streitigkeiten gab die Unstetigkeit des Regnitzlaufes Veranlassung. Martinet erwähnt in seiner „Inneren Geschichte des Dorfes Gaustadt“ 8. Ber. d. histor. Ver. Bamberg, dass im Jahre 1731/32 die Gemeinde Gaustadt Prozess mit den Biegenhöfer Bauern (der Biegenhof lag am rechten Regnitzufer unfern von Gaustadt) anfing „wegen des Wörths, da der Fluss eine andere Wendung genommen hatte“. Erst im Jahre 1764 wird dieser Prozess geschlichtet und „ein amtlicher Riss mit Vermarkung bewerkstelliget“. (Martinet a. a. O. S. 29).

Weitere Aktenstücke im Besitz des historischen Vereins erzählen von Säuberung des Regnitzbettes und Regulierung des Flusslaufes auf der Teilstrecke durch die Stadt. Zuerst wird ein Unternehmen dieser Art im Jahre 1778 durchgeführt, aber wohl mit unzureichenden Mitteln. Der 27. Februar 1784 brachte dann eine der furchtbarsten Überschwemmungen, den Einsturz der Seesbrücke, die Demolierung vieler Häuser, die Schädigung der Martinskirche. Die Nachrichten über diese denkwürdige Wassersnot sind reichlich, man lese z. B. Haas, Geschichte der Pfarrei St. Martin, Bamberg 1845 p. 346 ff. Irgend eine länger dauernde Umgestaltung in den hydrographischen Verhältnissen hatte sie übrigens nicht zufolge.

Die viel umfassende Regentensorge Franz Ludwigs erstreckte sich auch auf die Besserung der Flussverhältnisse.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der obengenannte churpfälzische Administrationsrat Traitteur wird im Jahre 1790 als Sachverständiger für Wasserbauten — er hatte, wie es scheint, nicht unbedeutende Rheinkorrektionen ausgeführt — berufen und begutachtet Uferschutzbauten bei Pettstadt und am Main bei Ebing. (Schriftstücke des histor. Vereins).

Vom 1. Oktober 1791 datiert ein gutachtlicher Bericht an den Fürstbischof (in den Papieren des histor. Vereins), unterfertigt unter anderen auch wieder von dem uns bekannten Hofkriegsrat J. G. Roppelt. Das Gutachten beklagt „den irregulairen Lauf des Regnitzflusses von der untern Brücke bis zur Elmersspitze“ und befürwortet eine energische Korrektion mit Abgrabungen, Verbauungen und Vertiefungen.

Aber auch noch im 19. Jahrhundert hatte man viel über die verwüstenden Ausschreitungen der Regnitz zu klagen. So meint z. B. Jakob Ernst von Reider in seinem an gutgemeinten Vorschlägen reichen Buche „Bambergs Gartenbau als die höchste Kultur des Grund und Bodens in Deutschland“, Leipzig 1821 in einem eigenen Kapitel über den Fluss: „Hiedurch wühlt das Wasser in das ohnedem grösstenteils sandige Land auf den beiden Rednitzufern grosse und viele Löcher, reisst alle Jahre Land in den Strom hinein und setzt den Werth der an den Ufern liegenden Grundstücke tief herab. Auf solche Art hat sich das Flussbett an manchen Stellen schon bis 200 Schuhe erweitert und droht immer noch weiter um sich zu reissen, da alle Dämme nichts fruchten, indem der Andrang des Wassers öfters zu gross wird. Alle Jahre werden daher auch sehr grosse Kosten auf Wasserbäue verwendet, ja ganze Wasserdämme aufgeführt, welche im nächsten Winter schon wieder zerstört sind. Wegen des allzuvielen Sandes lassen sich die Ufer gar nicht befestigen.“ Und in dem nämlichen Buche heisst es an einer anderen Stelle von dem harmloseren, östlichen Regnitzarm: „Es wäre zu wünschen, dass die beyderseitigen Ufer

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der alten Rednitz wenigstens auf Tagewerk Länge mit Waasen angewachsen blieben oder mit Holz angesaamt würden. Denn die Regnitz hat ein seichtes Bett und ist erstaunlich reissend, da die Ufer nur aus reinem Sand bestehen. Fast jährlich erweitert oder verändert sich das Flussbett."

In die 30er Jahre des 19. Jahrhunderts fällt die Anlage des Ludwigskanals, der mit seiner schnurgeraden, eintönigen Linie wohl ein neues, aber nicht besonders verschönerndes Element in das Landschaftsbild des Regnitzthales fügte. Nur etwa da, wo er die dürftigen Westausläufer des Hauptsmoor oder die Kiefernwäldchen um Hirschaid durchschneidet, bietet er für genügsame Augen ein freundlich-idyllisches Bild, an holländische Landschaften gemahnend. Wohl aber hat sich an seinen Rändern und in seinen stillen Gewässern zur Freude des Botanikers eine üppige Flora von Wasserpflanzen angesiedelt, die manch charakteristische und seltene Erscheinung aufzuweisen hat. — Die allerneueste Zeit sah die seit 1890 vollendeten mächtigen Dammanlagen, vorzugsweise im Süden und Südosten der Stadt erstehen, bestimmt, die Ausschreitungen der Regnitz künftig hintanzuhalten und Klagen wie die Reiders für immer verstummen zu machen.

Noch haben sich neben den direkten historischen Zeugnissen für die Wandlungen des Laufes der Regnitz und deren Folgeerscheinungen sekundäre Beweise für diese hydrographischen Umgestaltungen in den Flurnamen der Uferorte erhalten, die wohl einer kurzen Erwähnung wert sind.

In der Markung des uralten Ortes Seussling finden sich weit östlich vom heutigen Regnitzbette und östlich noch des Ludwigskanals Flurbezeichnungen wie „Altwasseräcker, vordere, mittlere, hintere Elmen, Langensandäcker, unterer Regnitzgraben, oberer Regnitzgraben" zum sprechenden Beweis dafür, dass wir uns dort den Lauf der Regnitz ehedem etwas nach Osten ausbiegend vorstellen dürfen. Südlich von Hirschaid verraten die Flurnamen „Im Gries" und „Griesfeld" wenigstens soviel, dass einst die Sandablagerungen des

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Flusses weiter nach Osten reichten und mühsam urbar gemacht werden mussten. Die Gemeinde Pettstadt endlich hat westlich des jetzigen Flussbettes ein Altwasser trockengelegt und kultiviert, wie der Flurname „Alte Regnitztheile“ schliessen läst.

2. Der Main.

Wenn nun schon die Regnitz den Charakter der von ihr durchströmten Landschaft so kräftig und entschieden mitbestimmen half, so dürfen wir sicherlich von dem benachbarten Main ein ähnliches erwarten. Und thatsächlich sind im Mainthal in mancher Beziehung ganz entsprechende Spuren zu konstatieren von Laufänderungen und vorübergehenden Ausschreitungen, die aber immerhin das Landschaftsbild alterierten. Dass die Mainhochwasser nicht weniger häufig und kräftig waren als die Regnitz, ist ohnedies klar. Ein „Altwazzer zwischen dem Dorfe Schonnbrunn (Schönbrunn nördl. von Staffelstein) und dem Flusse Meun“ ist 1299 strittig zwischen dem Bistum Bamberg und dem Kloster Banz und wird dem Kloster zugesprochen. [1]) Ein Steuerbuch vom Jahre 1403, unter Bischof Albrecht von Wertheim geschrieben und ziemliche eingehende Rechnungsnachweise enthaltend, (in der Hellerschen Sammlung der kgl. Staatsbibliothek Bamberg J. H. Mscr. iur. 1 c.) erwähnt Abgaben von den „Altwaßern“ im Amte Lichtenfels. Die bischöfliche Hofkammerrechnung der Jahre 1576—1585 (im hies. kgl. Kreisarchiv) verzeichnet eine stehende Einnahme von einem „Altmain bei Ebenssveldt“. In der Rechnung von 1585 aber heisst es, dass das Altwasser „verschüt“ ist und 1587 lesen wir „Der Altmain bei Ebenssveldt ist, gar verschüt“, ein interessanter Beweis, wie die Landwirtschaft des 16. Jahrhunderts bemüht war, solche Flurschädigungen zu beseitigen und neues Kulturland zu gewinnen. Aber noch in der neueren und neuesten Zeit hatte man auch bei dem Main gegen Unregelmässig-

1) S. Looshorn 2, 832.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

keiten des Laufes zu kämpfen. Schon oben ist gelegentlich erwähnt, dass im Jahre 1790 ein Pfälzer Ingenieur einen Ufereinbruch bei Ebing korrigierte. Roppelt sagt in seiner „Topographischen Beschreibung des Hochstifts Bamberg 1801“ auf S. 407 von der Ziegelei zu Roth, jetzt Rothhof zwischen Staffelstein und Unnersdorf: „Der Maynfluss strich ehemals nächst an dieser Ziegelhütte vorbei“. In die 20er Jahre unseres Jahrhunderts fällt eine grössere Korrektion bei Dörfleins-Hallstadt. Noch besteht ein beträchtliches Altwasser in der Richtung von Dörfleins gegen Oberhaid und viele kleinere allerwärts oberhalb und unterhalb der Regnitzmündung. Mit einem Worte mag hier erwähnt werden, dass die Weidenkultur am Main eine uralte ist, berichtet doch schon der cod. Frideric. c. 1350 vom Mainufer bei Breitengüssbach „Item nota, quod prope dictam villam (sc. Breitengüssbach) est quoddam virgultum dictum vulgariter „Weidech“, de quo fuit orta contentio inter rusticos dictae villae et rusticos domini knautonis archydiaconi. Sed rustici ipsius villae obtinuerunt eorum iuramentis idem virgultum ad communitatem villae ipsorum pertinere.“

In gleicher Weise wie bei der Regnitz reden die Flurnamen der Mainuferorte eine vernehmliche Sprache von der Unstetigkeit des Flusslaufes und den dadurch hervorgerufenen landschaftlichen Veränderungen. In der Feldflur nördlich von Hallstadt ein „Mainstümpfel“, in der Markung von Kemmern ein „Alter Main“ ziemlich weit östlich des heutigen Flussbettes, gleichfalls ein „Altmain“ nördlich von Breitengüssbach neben einem „Altach“ und „Brüchig“; Namen wie „Ebinger Gries“, „Voxgries“, „Im Zankwörth“, „Im grossen Wörth“, „Im Grünwörth“, „Im alten Main“, alle zu beiden Seiten des Mains bei Zapfendorf: Sie sprechen deutlich von den nimmer ruhenden Versuchen des Flusses, neue Bahnen zu gehen und von den Bemühungen der Umwohner, dem Strome das eroberte Land wieder zu entreissen und unter Kultur zu nehmen, findet sich doch sogar ein Markungsname

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„Neureut“, westlich von Zapfendorf hart am Flusse, das Andenken an eine Urbarmachung in einstigem Inundationsgebiet wahrend, denn weit und breit ist wohl nie Wald gewesen.

3. Die kleineren Wasserläufe.

Ebrach, Itz und Baunach, die Juragewässer.

Schliesslich werfen wir noch einen Blick auf die kleineren Wasserläufe unseres Gebietes, im Westen die Aurach wie die Ebrachflüsschen, im Norden Itz und Baunach, im Osten die Jurabäche. Die rauhe wie die reiche Ebrach winden sich als harmlose Bäche durch den östlichen Abfall des Steigerwaldes. Ihre Thäler tragen nur im Oberlaufe und etwa noch im äussersten Unterlauf an der Mündung den ausgeprägten Charakter von freundlichen Waldthälern in angenehmer Hügellandschaft, im Mittellauf zeigen sie eine gewisse nüchterne, abgeflachte Eintönigkeit. Die nahe herantretenden Hügelketten verhindern bei ihnen jede bedeutendere Ausschreitung, abgesehen von den gewöhnlichen Wiesenüberschwemmungen. Nur das Mündungsgebiet bei Pettstadt wie bei Hirschaid zeigt in Nebenarmen und Altwassern, dass hier den Flüsschen freierer Spielraum gegeben und hie und da ein kecker Seitensprung vergönnt ist. Dass frühzeitig im Stifte Bamberg auch für diese schwächeren Rinnsale eine Art Uferschutzbehörde bestand, lehrt ein Eintrag in der Hofkammerrechnung für das Jahr 1580/81 (im hies. kgl. Kreisarchiv), wie folgt: „106 fl. 8 ₰ 7 dl. dem Paulussen Zennefus, Brudermüllern allhie, (sc. zu Bamberg) und seinen bei sich habenden Wasserverstendigen, Müllern und Werkleuten darumb das sie an der Ebrach ab und ab, auch anderen Ortten die überbeu und Wehr der Mülen besichtigett, auch Pfel zu stossen, die fluss und enge derselben zuvorkümmung der schaden an den wiesen, zu reumen, und andere beschwerlichkeit helffen beradschlagen, für ihre müh, verdienst und auch für die Zehrung“.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Itz wie die Baunach gehören nur mit ihrem Unterlauf dem Hochstift an. Von altersher galten die von ihnen bewässerten Gründe als besonders fett und üppig, ihre jährlichen Überschwemmungen als willkommen und befruchtend. Die Wiesenflur an den benachbarten Mündungen der beiden Flüsschen ist in neuester Zeit durch die rationellste Bewässerung bedeutend verbessert worden. Dass in dieser Niederung in historischer Zeit sich manchfache Veränderungen in den Laufrichtungen ergaben, beweisen die Flurnamen zu beiden Seiten der Itzmündung z. B.: „Auf der Insel, untere Au, Maingasse, Storchslache". Zudem erzählt eine Urkunde vom 17. Dezember 1479 (Urkundenbuch des Abtes Andreas im Kloster Michelsberg, in Auszügen mitgeteilt von Pfarrer Schweitzer, 17. Ber. d. hist. Ver. Bbg. S. 153) ziemlich ausführlich von „einem neuen Bruch, so dye Ytsch bei Taschendorf gemacht hat" und von dem Streit, der über den neuen Flusslauf zwischen dem Abt Ulrich von Michelsberg und Otto von Liechtenstein zu schlichten war.

Den gegen das Regnitzthal sich öffnenden Jurathälern ist eine frische, ansprechende Romantik eigen. Die grüne enge Thalsole wird eingeengt von steilen Hängen, die der schönste Laubwald bedeckt. Graue, seltsam geformte Felshäupter erheben sich aus dem Buchengrün. Im Grunde aber eilt silberhell in kleinen Abstürzen übermütig plätschernd der Bach dahin. Typen solcher Jurabäche sind die Bäche von Tiefenhöchstadt und von Tiefenstürmig. Der Tiefenhöchstädter Bach führt in seinem Unterlaufe den Namen Deichselbach. Merklich hervortretende Abspülungen und Unterwaschungen, starke Kies- und Sandablagerungen an ihren Ufern verraten die zu Zeiten ungestüme und verheerende Kraft der scheinbar so friedlichen Wässerchen. Über den erstgenannten, den Deichselbach, besitzen wir sogar ein geschichtliches Zeugnis, das uns erzählt, wie gewaltige Umwälzungen und Verheerungen der wilde Geselle einst, durch Gewitter-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

regen verstärkt, in seinem schönen Thälchen hervorbrachte. Der Bamberger Bibliothekar Jäck nämlich liess im Jahre 1816 eine Broschüre erscheinen „Beschreibung der Verwüstungen, welche der am 15. Juni 1816 in Tiefenhöchstadt gefallene Wolkenbruch bewirkte“. Einige Stellen daraus sind interessant genug, um hier wiedergegeben zu werden: „Das Unglück, welches die Bergschlucht von Buttenheim bis Tiefenhöchstadt in der Nacht vom 15. Juni (1816) traf, ist beispiellos in der vaterländischen Geschichte, daher der Aufnahme in unseren Jahrbüchern höchst würdig“. (Vorrede). „Unterhalb des Dorfes (Tiefenhöchstadt) eröffnet sich die eigentliche Bergschlucht — am Abhange der gegenüberstehenden Berge sind die hoffnungsvollsten Saaten verheert, und die Felder mit Steinen von grossem Gewichte belastet. Die in diesem Frühlinge so üppigen Wiesen sind in solche Steinhügel umgeschaffen, dass man Spuren der früheren Anwesenheit derselben nur aus dem äussersten Rande noch entnehmen kann. Auch bei der angestrengtesten Thätigkeit der Bergbewohner — auch bei der willigsten Dienstleistung entfernter Taglöhner wird es in Jahrzehnten nicht möglich sein, den vorigen Zustand von Tiefenhöchstadt bis Frankendorf wieder herzustellen. Die allseitigen Verheerungen und die neugebildeten Quellen, welche jetzt von den Bergen herabstürzen, — Jäck besichtigte den Schauplatz der Verwüstungen am 7. Juli 1816 — versetzten die Bewohner in eine ganz andere Gegend, als es hell geworden war.“ (p. 11). „Drei Brunnquellen, welche einst sanft unter dem Grase wegschlichen und kaum dem dürftigen Feldarbeiter hinreichende Labung gaben, sind jetzt in Bergströme verwandelt und durch mehrere neue Quellen jenseits der Schlucht vermehrt. Merkwürdig ist, dass einige dieser neuen Quellen stets rauchen, als wenn eine vulkanische Eruption stattgehabt hätte. Sonst war das in der Mitte der Schlucht befindliche Bett des Baches nur 2—3 Schuhe breit, jetzt hat es eine Breite von 20—24 Schuhen und eine grosse Tiefe. Unge-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

heure Erdabrisse, wie mit dem Grabscheite abgeschnitten, und frei liegende Steinkolosse von 60, 80—100 Zentnern, welche die menschliche Hand vom übrigen Felsen weder durch Pulver noch durch andere Mittel absprengen kann, halten den starren Blick des Beobachters fest.“ (p. 12).

Soweit die Schilderung des Augenzeugen Jäck. Sie mag — nach Abzug einiger allzu phantasievollen Beobachtungen — immerhin gut illustrieren, wie solche Elementarereignisse der Landschaft ein anderes Gepräge zu geben vermögen. — Von dem bedeutendsten aller Juragewässer im Bambergischen, dem Wiesentflüsschen, sei hier anhangsweise als Curiosum erwähnt, dass man im Jahre 1782 damit umging, dieser stärksten Wasserader des südöstlichen Stiftsgebietes künstlich nachzuhelfen d. h. sie in ihrem Unterlauf von Pretzfeld bis Forchheim kahn- und flossbar zu machen. Dieser Plan ging aus von einem spekulativen Holzhändler Tobias Bayer zu Pretzfeld. Er wurde anfänglich vom Fürstbischof Franz Ludwig selbst und seinen Räten mit günstigen Augen betrachtet, dann aber wegen der technischen Schwierigkeiten und der unerfüllbaren Bedingungen des unternehmenden Holzhändlers, der auf 6 bis 7 Jahre das alleinige Recht zu flössen verlangte, kühler aufgefasst und schliesslich gänzlich aufgegeben.

B. Die stehenden Gewässer.

Zur Geschichte der Bamberger Teichwirtschaft.

Ein historischer Überblick über die hydrographischen Verhältnisse des Hochstifts und deren Einfluss auf die Gestaltung des Landschaftsbildes muss notwendig auch die im Stiftsgebiet ehedem so zahlreichen stehenden Gewässer, die Objekte der alten Bamberger Teichwirtschaft einigermassen berücksichtigen. Das Verschwinden so vieler kleiner und grösserer Wasserflächen in allen Teilen des Landes, hauptsächlich aber in der nächsten Umgebung der Hauptstadt und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

im Südwesten derselben bedeutet ja gewiss einen entschiedenen, freudig zu begrüssenden Fortschritt der Landeskultur, hat aber — es sei gestattet dies zu betonen — der Abwechslung und Frische unseres Landschaftsbildes hier und dort erheblichen Eintrag gethan.

Die Zahl der trockengelegten Seen, Teiche, Weiher, kurz der ehemals bewirtschafteten stehenden Gewässer beläuft sich im ganzen Stiftsgebiet sicherlich und ohne jede Überschätzung auf mehrere Hundert. In der Umgebung der Hauptstadt allein wäre leicht ein gutes Viertelhundert nachzuweisen: In dem Gelände zwischen Stadt und Hauptsmoor vor allem die stattliche Breitenau mit ihrer fast 500jährigen Geschichte, der unmittelbar benachbarte Äbtissin-See, der Weiher um das Seehöflein, der Melbersweiher, der Buchsee. Mehr nördlich der Stadt der Dürrsee, schon sehr früh erwähnt, die Lerchengrube, die Roppachsweiher an der Grenze der Hallstädter und Bamberger Flur. Dann am Nordostende des Hauptsmoorwaldes vor Memmelsdorf eine ganze Kette von Teichen, zum Teil von nicht geringem Umfang wie der Altensee, der Stocksee, Stacketensee, Figurensee, Strassweiher, Pulversee, Ottensee. Im Gebiet des Hauptsmoorwaldes selbst der rothe und schwarze See, die Sendelseen, der Breitenteich, der obere und untere Pöppelteich, der Modersee und ähnliche kleine natürliche und künstliche Wasseransammlungen.

Aber auch im Westen der Stadt, im Hügelgebiete war fast jede Mulde, jede Thalsenkung durch kleinere und grössere Teiche bezeichnet. So kommt unter der Altenburg ein Egelsee, ein „Seelein“ vor, so werden Teiche genannt in der Einsenkung hinter St. Getreu. Am Bruderwald zog sich am Nordwestsaum der „Brudersee“ hin, in der Markung von St. Stephan lagen hier und dort zerstreut Fischweiher und Wassergruben. Und weiter nach Westen hin, in den Thälern der Aurach, der beiden Ebrach, auf der Wasserscheide zwischen reicher Ebrach und Aisch sind noch heute

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die Teiche in ganz auffallender Fülle vorhanden, bis südlich der Aisch ihre Zahl geradezu Legion wird. Sogar die wasserarme Jurahochfläche hatte neben ihren „Hüllen“, wo nur immer die Möglichkeit gegeben war, einzelne Weiher. Man vergleiche zum Beweis dessen Flurnamen wie „Sturzteich“ in der Markung von Tiefenpölz, „Weiher“ unmittelbar bei Kalteneggolsfeld, „Kindlesteich“ auf der langen Meil oder „Teichäcker und Teichfeld“ auf der Höhe von Kälberberg und Hochstall. Für das Mainthal, das Hassberg- und Banzer Gebiet versteht sich das ehemalige Vorhandensein von „Fischweyden“ ohne weiteres. Besonders eifrig betrieb man z. B. die Teichwirtschaft um Baunach. Von dieser Überfülle der stehenden Gewässer sind nur im südwestlichen Stiftsgebiete noch reichliche Mengen erhalten, überall sonst sind diese Wasserflächen bis auf wenige Spuren verschwunden, namentlich die nächste Umgebung Bambergs lässt — immer vom Standpunkt der Landschaftsbetrachtung aus gesagt — die freundlich belebenden, blitzenden Wasserspiegel vermissen. Aber an der Hand der Urkunden können wir die Existenz der Seen um die Stadt bis in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts zurückverfolgen. Es soll damit natürlich nicht gesagt sein, dass ihre Entstehung oder Anlage gerade in diese Zeit fallen müsse. Allein die Privaturkunden aus den ersten drei Jahrhunderten des Bistums sind derart gehalten, dass sie nur ganz selten auf solche topographische Nebenumstände eingehen. Die Salbücher und Urbare aber, wo mehr dergleichen zu erwarten wäre, reichen nicht über die Mitte des 14. Jahrhunderts zurück. Eigentümlich ist, dass das viel zitierte Rechtsbuch des Bischofs Friedrich von Hohenlohe nur sehr wenig über Einkünfte von Seen und Teichen spricht, auch bei Orten, wo man es sicher erwarten sollte wie Memmelsdorf, Dechsendorf, Höchstadt a/A. Immerhin aber wäre es voreilig, auf dieses Schweigen weitergehende Schlüsse zu bauen. Sicherlich hat eine grosse Zahl von stehenden Gewässern schon in den ersten Jahrhunderten des

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bistums bestanden, ebenso sicher aber ist, dass die Teichwirtschaft in der zweiten Hälfte des 14. und im 15. Jahrhundert eine grössere Ausdehnung gewonnen hat. Direkt für diese Behauptung sprechen mehrere Urkunden des Klosters Michelsberg (s. 17. Ber. d. hist. Ver. Bbg. von Pfarrer Schweitzer): Abt Wilhelm vom Michelsberg genehmigt den 17. März 1391 die Übertragung eines Baumfelds, gelegen vor dem Michelsberger Walde „ob dem newen see". Lampert, Abt des nämlichen Klosters, will 1413 Fischteiche bei Kieferndorf und Saltendorf nordöstlich von Höchstadt a/A. anlegen. Im Jahre 1422 werden diese Teiche als mit grossen Kosten geschaffene erwähnt. 1414 ertauscht der Convent des Nonnenklosters Schlüsselau vom Kloster Michelsberg Grundstücke bei Uttstadt unweit von Adelsdorf an der Aisch, um auf diesen „eynen see zu machen". Und noch vom Jahre 1466 hören wir, dass Abt Eberhard vom Michelsberg einem gewissen Cuntzen Turmann zu Etzelskirchen „ettliche Acker Wustung bey Bechhofen vor der Marck" (Zentbechhofen) überlässt, „um sye zu eynem Sehe zu machen". Wir sehen also, dass wohl manches von dem Seenreichtum des Südwestgebiets auf die Thätigkeit des Klosters Michelsberg im 15. Jahrhundert zurückzuführen ist.

Von den Seen um die Stadt hören wir urkundlich zuerst um die nämliche Zeit, die Wende des 14. und 15. Jahrhunderts. 1395 erscheint die Breitenau urkundlich (s. Schöpf, Programm zur Schlussfeier des Studienjahres 1863/64, Bamberg S. 1), die „wysen bey der Breytenaw vor dem Forst" werden 1403 erwähnt (Steuereinnahmebuch aus der Zeit des Bischofs Albrecht, Staatsbibliothek zu Bamberg, J. H. Mscr. iur. 1[c]). Im 16. Jahrhundert nistet noch der Reiher auf dem See und wird vielfach erlegt. Der bischöfliche Fischotterfänger macht dort gute Beute (Hofkammerrechnungen 1579—1589, K. Kreisarchiv Bamberg). Das 18. Jahrhundert versucht sogar landschaftsgärtnerische Künste an der Breitenau anzubringen. Eine künstliche Insel wird angelegt 1771 und mit Nadel-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und Laubholz besetzt (s. Schöpf a. a. O. S. 40). Als das Prachtstück der Bamberger Teichwirtschaft überdauert die Breitenau die Säkularisation und verfällt erst in den letzten Jahrzehnten der völligen Trockenlegung nach vielfachem Zwist mit den Bamberger Gärtnern, die sie als Hauptwasserreservoir für ihre Flur zu betrachten gewohnt waren. In dem oben zitierten Steuerbuch des Bischofs Albrecht von 1403 findet sich Fol. 147 eine Erwähnung des Knechtes, „der der See zu memelstorff (Memmelsdorf) wart“ und Fol. 170 wird eine Ausgabe für den „Seemeister, der die See zu paunach beschawt“ für das Jahr 1404 verrechnet. Dieses Amt des Seemeisters, dem wieder eine Reihe von „Seegräbern“ unterstellt waren, besteht Jahrhunderte lang im Stift. So sind z. B. nach der Hofkammerrechnung von 1579/80 (kgl. Kreisarchiv Bamberg) die „Seegräber“ unter Aufsicht des Seemeisters am Seehof bei Memmelsdorf beschäftigt. Dort in der Gegend des später entstandenen Seehofs wird übrigens schon 1426 der „alten See“ urkundlich genannt (s. Schöpf a. a. O. S. 2). Früher noch kommen urkundlich vor der Dürrsee links der Strasse von Bamberg nach Hallstadt (s. die Urkunde von 1358 bei Österreicher, Neue Beiträge 6, 36), der Buchsee im Jahre 1403 (Steuerbuch des Bischofs Albrecht Fol. 10), Fischteiche zu Oberhaid im Jahre 1362 (s. Looshorn 3, 619), in etwas weiterer Entfernung ein Fliegersee bei Zeil im cod. Frid. um 1348. Daneben hören wir um die nämliche Zeit auch von einzelnen Weihern ausserhalb des Regnitz- und Mainthales z. B. c. 1350 von einem Fischteiche bei Marloffstein (cod. Frid. p. 216), 1352 von dem „Egelsee“ unter der Altenburg (s. Looshorn 3, 558), 1362 von einem See bei Stübig (Looshorn 3, 622). Fast ein halbes Jahrtausend also — soviel können wir ruhig behaupten — war unsere Landschaft überrreich an jenen Bildern, wie sie schilfumgürtete, binsenbewachsene, stillfriedliche Wasserflächen bieten. Eine charakteristische Vegetation, in Begleitung einer vielformigen Tierwelt knüpfte sich

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

an den Bestand der Teichwirtschaft. Mit ihrem Niedergang sind wir um manche anziehende Erscheinung in Wald und Flur ärmer geworden. Die Gründe, die das Verschwinden so vieler Weiher und Teiche herbeiführten, sind oft erörtert und klar: Die Aufhebung der meisten Klöster, die Auflösung vieler kleiner Territorialherrschaften, der steigende Wert des Grund und Bodens bei zunehmender Bevölkerung, veränderte Anschauungen über den Betrieb der Landwirtschaft, die Umwälzungen in den Verkehrsverhältnissen, hie und da auch gesundheitliche Rücksichten haben dabei am entschiedensten mitgewirkt.

Der Versuch, eine historische Entwicklung in unserem Landschaftsbilde nachweisen zu wollen, müsste völlig misslingen, wenn wir nicht Mittel besässen, jenem Entwicklungsgang zu folgen, der im Laufe von einem Jahrtausend in unserem Gebiete aus urwaldartigen Waldmassen, von sumpfigen Thälern unterbrochen, eine unendlich reiche, lachende Kulturlandschaft schuf. So fällt die Geschichte der landschaftlichen Umgestaltung zuletzt zusammen mit einem Hauptzweig der Wirtschaftsgeschichte, mit der Geschichte der Landeskultur im engeren Sinne. Dabei aber dürfen wir wohl ein dreifaches unterscheiden: Die Waldrodungen, die so viel Kulturland gewinnen halfen, die heimischen Kulturpflanzen, die es in vielen Arten, bald vorherrschend, bald zurückgedrängt, besetzt hielten und die fremden Kulturpflanzen, die zu verschiedenen Zeiten eindringend manchfache Umgestaltungen und Bereicherungen herbeiführten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf